

Die Walz - eine uralte Tradition : Max wandert durch die Welt

Autor(en): **Sutter, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 4: **Wandern und Pilgern**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Walz – eine uralte Tradition

Max wandert durch die Welt

Ein breitrempiger Schlapphut und eine auffällige schwere Kluft sind das Markenzeichen von jungen Menschen auf der Walz. Sie wandern fast mittellos auf der Suche nach Arbeit durch die Welt und nehmen dabei einige Einschränkungen in Kauf. Das Akzent Magazin hat den wandernden Handwerker Max in Sissach getroffen.

Text Markus Sutter • Fotos Claude Giger

«Ein Bursche muss durch die Länder schweifen, die Ecken, Kanten runterschleifen, muss lernen sich zu tummeln, rühren, den Stoss durch Gegenstoss parieren, bald unten und bald oben liegen, den Feind bekämpfen und besiegen, bis in ihm fertig ist der Mann und er sich selbst besiegen kann.»

Dieses Gedicht, das auf der Homepage der Gesellschaft Freie Vogtländer Deutschlands zu lesen ist, kann Wandergeselle Max (24), den wir bei der Holzbaufirma Bläuer antreffen, auswendig vortragen – obwohl es mit der Gegenwart nichts mehr zu tun hat. Denn die Zeiten, als sich junge Handwerker auf Wanderschaft im wahrsten Sinne des Wortes durchschlagen mussten, gehören längststens der Vergangenheit an. Besonders viele dieser Gesellen mit ihrer auffälligen Kleidung bekommt man heute aber nicht mehr zu sehen. Einen kleinen Boom gab es nach der deutschen Wiedervereinigung 1990, als zahlreiche ostdeutsche Gesellen die neu gewonnene Freiheit nutzten, um auf die Walz zu gehen.

Am Sinn und Zweck der aus dem Mittelalter stammenden Tradition hat sich aber bis zum heutigen Tag nichts geändert: Wo kann man sich persönlich und beruflich besser entwickeln als auf der Wanderschaft? «Viel Wandern macht bewandert», schrieb schon der deutsche Dichter Peter Sirius (1858–1913).



Ende Mai 1980: Viele reisende Handwerksge­sell­en besuchten damals Basel für den traditionellen zweitägigen Kongress.

Die Heimat mit der Welt tauschen

Max, der nur mit seinem Vornamen angesprochen wird, wie das bei Wandergesellen üblich ist, hat schon einen langen Weg hinter sich. Der 24-jährige Zimmermann stammt aus Niedersachsen, genau genommen aus Bad Gandersheim. Eine Regel besagt, dass ein Wandergeselle auf der Walz beim Antritt seiner Reise nicht älter als 30 Jahre sein darf. Zudem muss er – während mindestens drei Jahren und einem Tag – zu seinem Wohnort einen minimalen Abstand von 50 Kilometern einhalten. «Man tauscht seine Heimat gegen den Rest der Welt», bringt Max die Situation auf den Punkt. Nur in extremen Ausnahmesituationen, etwa bei einem Todesfall im engsten Familienkreis oder bei einer schweren Krankheit, toleriert die Gesellschaft für kurze Zeit eine Ausnahme.

Wie viele Hunderte von Kilometern er schon zurückgelegt hat, weiss Max nicht genau. Unterwegs ist er seit dem 13. Februar 2020, in aller Regel zu Fuss. Schliesslich sind die Handwerksburschen angehalten, für das Reisen kein Geld auszugeben, ebenso wenig für die Unterkunft. Auch ein Handy findet sich regelkonform nicht in den spärlichen Utensilien, die Max von Ort zu Ort mitnimmt.

Die auferlegten Einschränkungen ergeben durchaus einen Sinn. «Wir sind so gezwungen, mit völlig fremden Menschen persönlich Kontakt aufzunehmen und sie zum Beispiel nach einer Unterkunftsmöglichkeit,

nach Arbeit oder nach dem Weg zu fragen.» Das erfordert je nach Persönlichkeit eine gewisse Überwindung. «Schüchterne legen ihre Schüchternheit aber schnell einmal ab», ist Max überzeugt. Dass man im Umgang mit Unbekannten die unterschiedlichsten Erfahrungen macht, versteht sich von selbst. Bei einer Mitfahrgelegenheit in Rostock hat er «die warmherzigste Person in seinem Leben kennengelernt». Ebenso stiess er aber auch einmal auf einen jungen Mann, der unter dem starken Einfluss von Rauschgift stand.

Der Betriebsblindheit entgehen

Eine alte Lebensweisheit besagt, dass jemand, der mehr über andere Länder und Sitten weiss, auch die Lebensweise anderer Völker besser versteht, weltoffener und toleranter wird. Das Herumreisen und die ständige Suche nach neuen Herausforderungen haben in den Augen von Max aber noch einen anderen Vorteil: «Man entgeht einer gewissen Betriebsblindheit zu Hause, lernt das Handwerk immer wieder neu kennen, das überall ein bisschen anders betrieben wird.» Während seines Aufenthalts in der Fremde hat er unterschiedlichste Fächer und Aspekte seines Handwerks kennengelernt, mit denen der Zimmermann sonst kaum in Berührung gekommen wäre. So arbeitete er nicht nur im Hausbau oder bei Sanierungen mit, sondern beispielsweise mehrere Wochen in Thüringen auch in der Denkmalpflege. Und einmal beteiligte er sich sogar an einem besonderen Projekt, dem Bau eines Storchennests.



◀ Bruno Kaderli von der Bläuer Holzbau AG in Sissach. Er war als junger Mann selbst auf der Walz.

Der Zimmermann und Wandergeselle Max gehört zur Gesellschaft «Freie Vogtländer Deutschlands».



Mehr als drei Monate darf sich ein Handwerker auf der Walz allerdings nicht am gleichen Ort aufhalten, sondern muss sich immer wieder neu auf den Weg machen, eine neue Herausforderung suchen und neue Menschen kennenlernen.

Wenn einen die Nachbarn grüssen ...

«Man sagt, wenn die Nachbarn einen grüssen und die Hunde nicht mehr bellen, ist es Zeit zum Aufbrechen», sagt Bruno Kaderli und lacht. Der Geschäftsinhaber der Firma Bläuer Holzbau AG in Sissach, der Max vorübergehend in seiner Firma Arbeit gibt, kennt die Walz aus eigener Erfahrung. Vor gut zwanzig Jahren war er in zahlreichen Ländern unterwegs, wie das momentan während der Coronazeit nicht denkbar ist. Die erlebten Jahre bezeichnet er als sehr lehrreich. Noch heute pflegt er losen Kontakt zu damaligen Bekanntschaften in Norddeutschland. Ein reger Austausch von Ehemaligen auf der Walz findet gemäss Bruno Kaderli zudem im aargauischen Fricktal statt: «Einheimische, die in der Schweiz wohnen, aber auch Handwerker von unterwegs treffen sich hier jeden dritten Freitag im Monat.»

In Kaderlis Bemerkung über die Zeit des Aufbrechens steckt eine tiefe Bedeutung, die das Leben auf der Walz charakterisiert. Bei zu viel Nähe und Vertrautheit kann sich eine gewisse, angenehme Bequemlichkeit einschleichen. Diese sollte ein Geselle auf Wanderschaft nicht auf sich zukommen lassen, sondern wieder das Weite suchen. Die Trennung geht nicht immer schmerzlos ab. «Der Abschied tut den Zurückbleibenden aber oft mehr weh als den Reisenden», so Kaderli.

Nicht für Gottes Lohn

Gearbeitet wird übrigens nicht für Gottes Lohn. Er sei zu den Bedingungen des Gesamtarbeitsvertrages angestellt worden, betont Max. Das verdiente Geld wird er übrigens für den Lebensunterhalt ausgeben, da man gemäss der Tradition nur mit fünf Euro wieder heimkommt: «Die Wanderschaft bringt den Reichtum nicht in materiellen Gütern, sondern durch die Lebenserfahrung.» Zu seinen wichtigen Habseligkeiten gehört auch das Wanderbuch, das Max nebst einer Landkarte stets bei sich trägt. Hier wird dann auch, bevor er Sissach verlässt, das Arbeitszeugnis der Holzbaufirma Bläuer eingetragen.

«Nichts ist vergleichbar mit dem guten Gefühl, an einen vertrauten Ort zurückzukehren und zu merken, wie sehr man sich verändert hat», sagte einst Südafrikas Präsident Nelson Mandela. Vielleicht ergeht es Max nach seiner Rückkehr in seine Heimat auch einmal so. Wann das genau der Fall sein wird, lässt er noch offen. ■

